

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 38 (1962-1963)
Heft: 5

Artikel: Die NATO : Eckpfeiler der westlichen Politik
Autor: Stikker, Dirk U.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die NATO — Eckpfeiler der westlichen Politik

Von Dirk U. Stikker, Generalsekretär der NATO

Im folgenden Beitrag bringen wir Auszüge aus einer kürzlichen Rede des NATO-Generalsekretärs, in der die grundlegende Bedeutung des Atlantischen Verteidigungsbündnisses für die Verteidigung Europas wie auch die politische und strategische Gegenwartslage mit großer Klarheit zum Ausdruck kommen.

Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß die NATO der Eckpfeiler der westlichen Politik ist. Die NATO bietet die Gewähr dafür, daß ein bewaffneter Angriff gegen eines oder mehrere ihrer Länder als ein Angriff gegen uns und alle betrachtet wird. Sie schuf feste politische und militärische Bindungen zwischen beiden Seiten des Atlantik. Dadurch hat sie erreicht, daß in Westeuropa und noch weit darüber hinaus eine Atmosphäre des Vertrauens und der Sicherheit herrscht. Ohne dieses Vertrauen und ohne diese Sicherheit wäre die freie Welt wohl verloren gewesen.

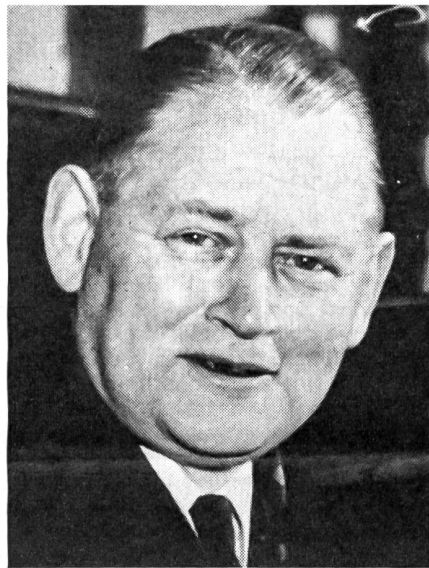
Die im Nordatlantikvertrag verankerte politische und militärische Garantie ist die eigentliche Voraussetzung für unser Überleben und für unseren Fortschritt. Die Wahrung unserer Freiheit, der wissenschaftliche und soziale Fortschritt und die wirtschaftliche Entwicklung hängen wesentlich von der Aufrechterhaltung dieser Garantie ab.

Ein zäher Gegner

Wir mögen zwar die unmittelbare Bedrohung abgewendet haben, sehen uns aber immer noch anderen Bedrohungen ausgesetzt, die vielleicht weniger direkt, jedoch nicht weniger gefährlich sind. Die militärische Bedrohung besteht nach wie vor; wir dürfen sie weder außer acht lassen noch dürfen wir vergessen, daß sie nur eine der Bedrohungen ist, denen wir ausgesetzt sind. In Zukunft wird der Kampf auf wirtschaftlichem Gebiet über die Hilfe für die unterentwickelten Völker, vor allem aber im Bereich der Psychologie, als Wettstreit um die Herzen und Meinungen ausgetragen werden.

Was für einen Zweck hätte eine geschlossene Front dem Osten gegenüber, wenn unser Gegner, durch subversive Aktionen und ohne einen Schlag zu führen, unsere Flanke im Mittleren Osten, im Fernen Osten, in Afrika oder in Lateinamerika umgehen kann? Die NATO, deren Wirkungsfeld zur Zeit ihrer Gründung verhältnismäßig beschränkt war, hat daher ihren Interessenbereich wesentlich erweitert.

Die Welt von 1962 ist nicht länger die Welt von 1949. In mancher Hinsicht war die Entwicklung dem Westen günstig. Im Laufe der letzten 13 Jahre hat die Freie Welt große wirtschaftliche Fortschritte gemacht. Ihre Produktionskapazität und ihr Lebensstandard haben einen bisher in der Welt noch nie dagewesenen Stand erreicht. Der ständig wachsende Wohlstand des atlantischen Blocks hat nicht an unseren Grenzen haltgemacht. Wir haben uns nicht ohne



Der NATO-Generalsekretär, der Holländer Dirk Stikker, Nachfolger des Belgiers Paul-Henri Spaak. (Photopress)

Erfolg bemüht, die unterentwickelten Länder an unserem Wohlstand teilhaben zu lassen.

Die Freie Welt hat den unterentwickelten Ländern das Zehnfache dessen an Krediten zur Verfügung gestellt, was ihnen vom Sowjetblock gegeben wurde, selbst wenn man alle von den Kommunisten versprochenen Finanzhilfen als gewährt betrachtet; bisher stehen viele von ihnen nur auf dem Papier. In den Jahren 1950 bis 1960 gab der Westen 57 Milliarden Dollar aus für die Wirtschaftshilfe in den unterentwickelten Ländern. Im gleichen Zeitraum belief sich die Hilfe des Sowjetblocks auf 3,6 Milliarden Dollar, von denen jedoch bisher nur eine Milliarde bei den Empfängern angekommen ist. Es ist richtig, daß die sowjetischen Länder gegenwärtig ihre Hilfe für Afrika erhöhen; aber die sechshundert Millionen Dollar, die unter großer Propagandaufmachung versprochen wurden, sind nur etwa ein Zwanzigstel dessen, was von den westlichen Ländern gegeben worden ist. Wenn man jedoch die sowjeti-

schen Führer hört, könnte man meinen, daß neben der Sowjethilfe die westliche Hilfe überhaupt nicht existiere.

Vor einer neuen Lage

Wie jedermann weiß, enthält die Bilanz aber noch andere Posten. Die früher nur örtliche kommunistische Bedrohung gilt heute der ganzen Welt. Überall, von Lateinamerika bis zum Fernen Osten, treffen wir auf den unermüdlichen und zähen Gegner. Damit haben die sogenannten «blockfreien» Länder zwischen den beiden Lagern eine neue Bedeutung gewonnen. Einige der Länder, die wir neutral nennen, teilen unsere Auffassungen und unsere Denkweise. Die Politik und Ideologie anderer wiederum läßt sich kaum von der unserer Gegner unterscheiden. Tatsächlich stellt der große Komplex der «blockfreien» Nationen heute eine bedeutende Macht dar. Für uns wie für unsere Gegner bringt die Existenz dieser Macht wesentliche Probleme mit sich. Das Schicksal der gesamten Welt kann davon abhängen, wie wir diese Probleme lösen.

Auf militärischem Gebiet haben wir gewisse strategische Positionen verloren. Militärische Lehren wurden weiterentwickelt, feststehende Begriffe in Frage gestellt. Der Westen hat vor allem nicht länger das De-facto-Monopol als Atommacht. Die Situation, in der wir uns befinden, hat sich daher seit der Unterzeichnung des Nordatlantikvertrages erheblich geändert. Was kann, was soll die NATO tun, um sich an eine im Wandel begriffene Welt anzupassen? Ich möchte mich hier auf einige wesentliche Punkte beschränken.

Erstens müssen wir die politische Konsultation ausbauen. Gegenwärtig werden unsere politischen Konsultationen im weltweiten Rahmen geführt, sie gewinnen an Tiefe und Umfang. Zweifellos ist manches versäumt worden. In einigen Fällen waren die Konsultationen nicht ausreichend oder kamen zu spät. Die Konsultationen werden aber mehr und mehr selbstverständlich, und das ist äußerst wichtig. In den vier Jahren, die seit meiner Rückkehr zur NATO vergangen sind, kann ich einen ermutigenden Fortschritt feststellen.

Die politischen Konsultationen und die künftige Entwicklung Europas und der Atlantischen Gemeinschaft stehen in engem Zusammenhang. Ohne die NATO ist nichts sicher, nichts garantiert. Ohne die NATO kann es kein Vertrauen, keine Sicherheit und daher auch keinen spürbaren Fortschritt geben. Aber das ist nur die eine Seite.



Flugbild des Haupteinganges zum Atlantischen Hauptquartier (SHAPE) in Paris.

Es ist bekannt, daß ich ein glühender Anhänger der europäischen Integration bin und daß ich diese Integration für undurchführbar halte, wenn Großbritannien nicht teilnimmt. Neben der Europäischen Gemeinschaft gibt es jedoch noch andere Fragen; innerhalb der NATO dürfen wir niemals das weite Blickfeld aus dem Auge verlieren, das unsere atlantische Aufgabe uns darbietet.

Gewisse Kreise fordern, daß, wenn die europäische Einheit eine vollendete Tatsache geworden ist, der neu integrierte Kontinent eine Art von «dritter Kraft» bilden sollte, die zwischen den beiden bestehenden «Supermächten», den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion, das Gleichgewicht herstellen würde. Meiner Ansicht nach ist das ein äußerst gefährlicher Gedanke. Die Freiheit ist wie der Frieden unteilbar. Der Atlantische Ozean soll die Völker der beiden Hemisphären einigen, nicht trennen. Die Gefahren, die uns bedrängen, sind zu groß, als daß wir uns ungestraft das Hazardspiel einer Gefährdung des Gleichgewichts erlauben könnten, das die Diplomaten vergangener Zeiten so gerne spielten. Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit sind angesichts der zahlreichen Probleme, die wir zu bewältigen haben, unsere Lösung.

Lassen Sie uns auf einige dieser Probleme eingehen. In erster Linie sind es Berlin und Deutschland, dann die Vereinten Nationen, militärische Fragen und schließlich die künftige Entwicklung.

Wir alle wissen, was mit Berlin auf dem Spiele steht. Die sowjetischen Führer wissen so gut wie wir, daß ihre kommunistischen Statthalter über Nacht hinweggefegt werden würden,

wenn Deutschland, wie es der Westen wünscht, auf der Grundlage der Selbstbestimmung und freier Wahlen wiedervereinigt würde. Die sogenannte «Deutsche Demokratische Republik» ist eine zu empfindliche Pflanze; sie würde die rauhen Winde wahrer Demokratie nicht aushalten. Sie wollen jedoch mit Hilfe dieses Instruments ihre Fernziele erreichen: die Neutralisierung Deutschlands, den Rückzug der alliierten Truppen aus der Bundesrepublik – diese Truppen sind heute die beste Gewähr für unsere Sicherheit –, die Entmilitarisierung Deutschlands, den Austritt Deutschlands aus dem Atlantikpakt und schließlich den Zerfall des Bündnisses.

Militärisch und politisch stark

Wie hat die Allianz auf diese Bedrohung reagiert? In erster Linie war es notwendig, militärisch stark zu sein. Ich kann nicht im einzelnen darlegen, was getan wurde und was noch zu tun ist; tatsächlich haben die Bündnis-mächte, seitdem in der Berlinkrise die uns allen bekannte Wendung eintrat, sehr erhebliche militärische Anstrengungen unternommen, die meiner Ansicht nach die sicherste Garantie dafür bieten, daß die Sowjets zögern werden, sich auf irgendein Abenteuer einzulassen.

Eine rein militärische Reaktion genügt aber nicht. Sie mußte durch von der Lage bedingte politische Maßnahmen ergänzt werden. Bei zahlreichen Anlässen hat die sowjetische Regierung ihre Bereitschaft zu Verhandlungen betont. Obwohl wir uns aber um Frieden und um Verhandlungen bemühen, dürfen wir doch gewisse wesentliche Tatsachen nicht

vergessen. In den 17 Jahren, in denen wir bestrebt waren, mit den Sowjets in Berlin friedlich zusammenzuleben, sind unsere Positionen allmählich durch kommunistische Übergriffe ausgehöhlt worden. Dadurch wurde das Feld der möglichen Konzessionen gefährlich eingeengt. Wir befinden uns bereits am Rande des Abgrundes. Wenn wir weitere Zugeständnisse machen, riskieren wir schließlich, unsere Schlüsselstellungen zu gefährden. Das muß man sich vergegenwärtigen, wenn man von der westlichen Unnachgiebigkeit spricht.

Wenden wir uns von Berlin den Vereinten Nationen zu. Diese Organisation hat in den letzten Jahren eine grundlegende Wandlung durchgemacht. Die Zahl ihrer Mitglieder stieg von 50 auf 104. An den Versammlungen in New York nehmen jetzt zahlreiche junge und unerfahrene Nationen teil, denen es an ausgebildeten Kräften fehlt, die schnell beleidigt sind und die sich häufig nicht von ihren Kolonialkomplexen freimachen können, statt zu bedenken, daß der Kolonialismus der Vergangenheit angehört. Sie sind häufig nicht fähig, zwischen den Zielen derjenigen zu unterscheiden, die in den vergangenen 20 Jahren über 600 Millionen Menschen die Freiheit gegeben haben, und denjenigen, die Hunderte von Millionen Menschen der Sklaverei unterworfen haben und danach streben, ihre Herrschaft über die gesamte Welt auszudehnen. Wir alle kennen die Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben. Auf jedem Gebiet führt die Demagogie zu Diskussionen, in denen die Delegierten in Rhetorik und mangelndem Verantwortungs-bewußtsein wetteifern und schließlich zu Beschlüssen kommen, die oft undurchführbar und manchmal geradezu gefährlich sind. Diese Tendenz konnte besonders auf zwei Gebieten beobachtet werden, die für unser Bündnis von hohem Interesse sind: der Entkolonisierung und der Frage der Abrüstung und der Kernwaffen.

Das Ende des Imperialismus

Heute gehört es zum guten Ton, den Kolonialismus schlechtzumachen. Ich persönlich halte das heute übliche Bild vom kolonialen Zeitalter nicht für zutreffend; ich neige zu der Ansicht, daß die imperiale Expansion im 18. und 19. Jahrhundert eine unvermeidliche Entwicklung und, im großen und ganzen gesehen, heilsam war. Zweifellos ist jedoch die sogenannte imperialistische Periode zu Ende. Wer sich dem Wandel widersetzt, läuft Gefahr, selber hinweggefegt zu werden. Wenn die Welt überleben will, muß sie sich entwickeln. Unmittelbar nach dem Kriege konnte ich in meiner Eigenschaft als Außenminister der Niederlande daran mitwirken, daß mein Land den Weg der Entkolonisierung ging. Das bedeutet aber nicht, daß, wie einige behaupten,

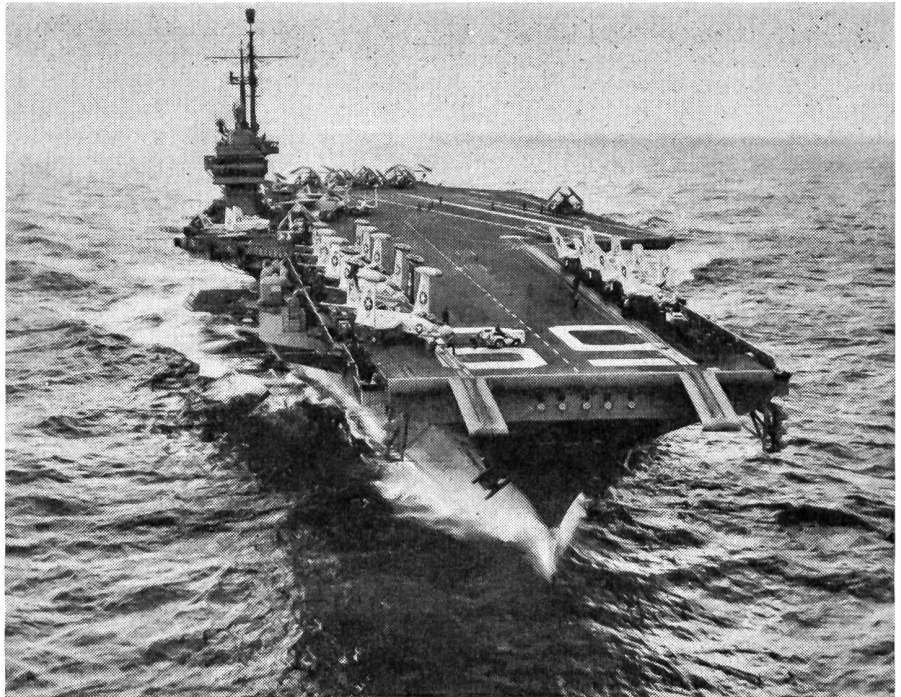
ten, der Übergang vom Kolonialismus zur Unabhängigkeit über Nacht erfolgen kann – das beweist die Entwicklung im Kongo. In der internationalen Politik ist Idealismus ein wesentlicher Faktor, der aber manchmal Gefahren in sich birgt. Falsch angewendet, kann er zum Chaos führen, und das Chaos ist das den Kommunisten liebste Betätigungsfeld.

Die Situation ist ähnlich bei den sich auf dem Gebiet der Abrüstung und des Kernwaffenbesitzes ergebenden Fragen. Auch hier weckt der Idealismus einiger nur die Begehrlichkeit der anderen. Im Laufe der vergangenen Jahre haben bestimmte Länder – einige von ihnen aus einer zweifellos lobenswerten Sorge um die Menschheit, andere vielleicht aus eigennützigeren Gründen – Vorschläge unterbreitet, die darauf abzielen, die Ausbreitung von Kernwaffen zu beschränken, in verschiedenen Teilen der Welt kernwaffenfreie Zonen zu schaffen und so weiter. Ich will gern zugestehen, daß die Förderer derartiger Projekte sich meist von reinem Idealismus leiten lassen. Wie die Dinge aber heute liegen, beruht die Wahrung des Kräftegleichgewichts in der Welt und damit die Wahrung des Friedens im wesentlichen auf der Aufrechterhaltung der westlichen «Abschreckung». Die Grundlagen der NATO-Verteidigungspolitik würden in Frage gestellt werden, wenn derartige Vorschläge jemals verwirklicht werden sollten.

Wir sollten jedoch diese Dinge nicht in einem zu düsteren Lichte sehen. In absehbarer Zeit werden die Völker der blockfreien Nationen in wachsendem Maße ihre Komplexe verlieren. Sie haben bereits viele ihrer Illusionen über die Sowjets verloren. Daß die Sowjets nicht in der Lage waren, den Kongo an sich zu bringen, und daß die Gefahr der «Troika» weitgehend beseitigt worden ist, beruht auf diesem neuen Bewußtsein. Es ist wahr, die Vereinten Nationen in ihrer heutigen Gestalt haben nur geringe Ähnlichkeit mit der idealen Organisation, die wir Ende des Krieges erträumten. Es wäre jedoch ein schwerer Fehler, sie denjenigen zu überlassen, die keinen anderen Gedanken haben als den, die Vereinten Nationen für ihre eigenen Zwecke auszunutzen.

Keine Abrüstung ohne Kontrolle

Lassen Sie uns im Zeichen der UN von New York nach Genf hinüberwechseln. Wir sind, was unsere Gegner auch immer sagen mögen, keine Kriegstreiber. Wir wünschen die Einstellung der Kernversuche. Wir wollen die allgemeine und vollständige Abrüstung. Der Westen wünscht nichts mehr als Abkommen über diese beiden Fragen. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß es dabei um unser aller Überleben geht. Gegenwärtig beruht unsere Sicherheit, wenn wir diesen Ausdruck in einer derartigen Situation gebrauchen dürfen, auf ei-



Er gehört zum «Schild» der NATO. Der amerikanische Flugzeugträger «USS Forrestal»

nem prekären Gleichgewicht der Kräfte. Wir können keine Abkommen akzeptieren, durch die lediglich dieses Gleichgewicht gestört würde. Wir können der Einschränkung unserer Handlungsfreiheit nur dann zustimmen, wenn die andere Seite ihren guten Willen bewiesen hat, indem sie wirksamen Kontrollen zustimmt. Ohne Inspektionen an Ort und Stelle gibt es jedoch keine wirksame Überwachung. Bisher haben die Sowjets aber starrsinnig jedes Kontrollsystem

abgelehnt, das eine Überwachung auf ihrem Gebiet vorsah.

Die Abrüstungsfragen führen zu den gleichen Überlegungen. Erstens muß das Gleichgewicht der Kräfte in jedem Stadium der Abrüstung gewahrt bleiben. Zweitens muß jederzeit eine Überprüfung möglich sein, in welcher Weise die Verpflichtungen erfüllt und die Abrüstungsmaßnahmen durchgeführt werden.

Was schlagen die Führer des Sowjetblocks zur Lösung dieser beiden Pro-



Soldaten des in den Vereinigten Staaten ausgebildeten norwegischen Nike-Bataillons. Die norwegische Armee verfügt heute über zwei mit Fernlenk Waffen ausgerüstete Bataillone, die in Mittelnorwegen und in Nordnorwegen stationiert sind.



Die NATO verfügt über zahlreiche Helikopterverbände, um rasche Truppenverschiebungen zu ermöglichen. Unser Bild zeigt Soldaten der italienischen Julia-Brigade, die im Rahmen von NATO-Manövern aus einer Verteidigungsstellung zu einem neuen Einsatz geflogen werden.

Photos: NATO-Archiv

bleme vor? Sie wollen, daß im Laufe einer ersten, nur 15 Monate dauernden Zeitspanne die Abschlußvorrichtungen für Kernwaffen zerstört und die Stützpunkte auf fremdem Gebiet aufgegeben werden. Es würde dann keine Abschreckung mehr geben, auf dem Kontinent würden sich keine amerikanischen, kanadischen oder britischen Truppen mehr befinden. Die Sowjetunion würde natürlich ihre Streitkräfte mit konventionellen Waffen behalten, denen dann nur noch Truppen gegenüberstünden, die des größten Teils ihres Potentials beraubt wären.

Die Polen haben vor kurzem in Genf den Rapacki-Plan in neuer Fassung wieder vorgelegt. Er sieht die Schaffung einer atomfreien Zone in Europa vor. Der Rapacki-Plan enthält jedoch keine Bestimmungen über die «Entnuklearisierung» der Atomwaffen in der Sowjetunion – Waffen, deren Einsatz gegen Westeuropa ständig angedroht wird.

Von der Abrüstung wende ich mich der Rüstung, den militärischen und strategischen Fragen zu. Die Bedingungen, die zum Zeitpunkt der Schaffung des Bündnisses gegeben waren, haben sich grundlegend geändert. In einer bestimmten Zeitspanne konnte der Westen glauben, er besäße das Monopol als Atommacht. Dagegen waren wir, jedenfalls im europäischen Bereich, klar unterlegen, was die konventionellen Streitkräfte anging.

Nuklearer Überfluß

Diese Ungleichheit auf dem Gebiet der konventionellen Streitkräfte ist in-

zwischen bis zu einem gewissen Grad korrigiert worden. Was aber die Kernwaffen angeht, so sehen wir uns einer Situation gegenüber, die ich nuklearen Überfluß nennen möchte; beide Gegner nämlich verfügen über genügende Mengen von Atomwaffen, um sich selbst im Falle eines Überraschungsangriffes gegenseitig auslöschten zu können. Es ist zwar sicher, daß die westlichen Mächte immer noch auf dem Gebiet der Kernwaffen eine sehr beträchtliche Überlegenheit besitzen; die Zunahme der sowjetischen Atommacht hat aber die strategische Situation verändert. Die Sowjets wissen genau wie wir, daß ein totaler Krieg einer Aufforderung zum Selbstmord gleichkäme. Aber gerade weil es im Falle eines totalen Krieges keinen anderen Weg gibt als den gegenseitigen Vernichtung, könnten sie, die die Abneigung des Westens gegen einen Atomkrieg kennen, sich darauf verlassen und ihre Chance in einem kleinen Abenteuer sehen, das in ihren Augen nicht die Gefahr eines westlichen atomaren Gegenschlags mit sich bringen würde.

Wir dürfen unsererseits nichts tun, um solche Überlegungen zu ermutigen. Der Gegner muß davon überzeugt sein, daß wir fest entschlossen sind, jeder Aggression zu widerstehen, ganz gleich, in welcher Größenordnung sie erfolgt, und daß wir gerüstet sind, um ihr zu begegnen. Daher müssen wir sicherstellen, daß unsere konventionellen Streitkräfte stark genug sind, um im Rahmen des Bündnisses ihre Aufgabe bei der «Abschreckung» voll zu erfüllen. Das einigermassen paradoxe Ergebnis der

wachsenden sowjetischen atomaren Stärke war daher, daß wir unsererseits dem Stand unserer konventionell ausgerüsteten Streitkräfte eine größere Bedeutung beimaßen.

Atomwaffen Grundlage der Abschreckung

Niemand darf jedoch daraus schließen, daß eine Herabsetzung des Umfanges unserer atomaren Abschreckungsmacht in irgendeiner Weise gerechtfertigt wäre. Wir müssen unsere Verteidigung so beweglich wie möglich halten. Die Streitkräfte des Bündnisses müssen jedem Notfall begegnen können. Gegenwärtig sind die Atomwaffen nach wie vor die eigentliche Grundlage der Abschreckung. Ihre Schwächung darf nicht in Frage kommen.

Strategisches Denken ist der Entwicklung unterworfen. Es ist richtig und sogar lebenswichtig, daß wir uns innerhalb des Bündnisses mit diesen grundlegenden Fragen beschäftigen, jedoch ist ein gewisses Risiko damit verbunden.

Bis jetzt bestand innerhalb des Bündnisses ein gewisser Mangel an Gleichgewicht, weil die NATO allein auf die Fähigkeit der Vereinigten Staaten und Großbritannien, einen atomaren Gegenschlag zu führen, angewiesen war. Dieser Mangel an Gleichgewicht wird noch verstärkt durch die vorherrschende Rolle, welche den Vereinigten Staaten bei den militärischen Anstrengungen der Allianz auf allen Gebieten notwendigerweise zufällt. Angesichts dieser überragenden Macht neigten die anderen Verbündeten manchmal zu der Annahme, ihren Interessen würde zu wenig Beachtung geschenkt oder, anders gesehen, der wirkliche Wert ihres Beitrages zur gemeinsamen Verteidigung sei fragwürdig.

Daher sind die Bemühungen bedeutsam, die von der Regierung der Vereinigten Staaten unternommen wurden, um ihre europäischen Verbündeten an ihrer Atompolitik teilnehmen zu lassen. Präsident Kennedy hat einen großen Schritt vorwärts getan, als er die Möglichkeit erwog, der NATO bei der Schaffung einer multinationalen Atommacht zu helfen und die Verbündeten enger miteinander zu verbinden durch ein umfassenderes System von Konsultationen, das sie an der Entscheidung über den eventuellen Einsatz von Atomwaffen beteiligt.

Wie die Anwesenheit amerikanischer und kanadischer Truppen in Europa unauflösliche Bande zwischen Europa und Amerika geschaffen hat im Bereich der konventionellen Streitkräfte, so eröffnet das in Ottawa im Mai 1961 gemachte Angebot die Möglichkeit, ähnliche Bindungen auf atomarem Gebiet herzustellen. Es wäre bedauerlich, wenn dieses Angebot nicht angenommen würde.

Ich glaube nicht, daß es zu einem Krieg kommen wird; wir müssen je-

doch stark und einig bleiben, damit die Sowjets niemals die enormen Gefahren vergessen, denen sie sich bei jedem politischen Abenteuer aussetzen würden.

Ich glaube auch nicht, daß es zu einer schnellen Lösung der Berlin-Frage oder des Deutschland-Problems kommen wird, dessen Bestandteil jene ist. Ich bin aber der Ansicht, daß es möglich sein wird, einen modus vivendi zu erreichen, der für beide Seiten annehmbar ist, wenn wir uns nur in taktischen Fragen beweglich und in Grundsatzfragen fest zeigen.

Ich glaube nicht, daß die Sowjets in den blockfreien Ländern einen entscheidenden Fortschritt erzielen wer-

den, solange der Westen mit Takt und Geduld vorgeht und sich auf wirtschaftlichem, sozialem und politischem Gebiet aufs äußerste anstrengt, um den unterentwickelten Ländern zu helfen.

Ich glaube, daß in dem kommunistischen Lager beträchtliche Spannungen bestehen, die sich noch verschärfen können. Im Augenblick sehe ich keinen Weg, wie der Westen sich das zunutze machen könnte; die Situation kann sich aber von heute auf morgen ändern; wir müssen bereit sein, dann schnell und entschlossen zu reagieren.

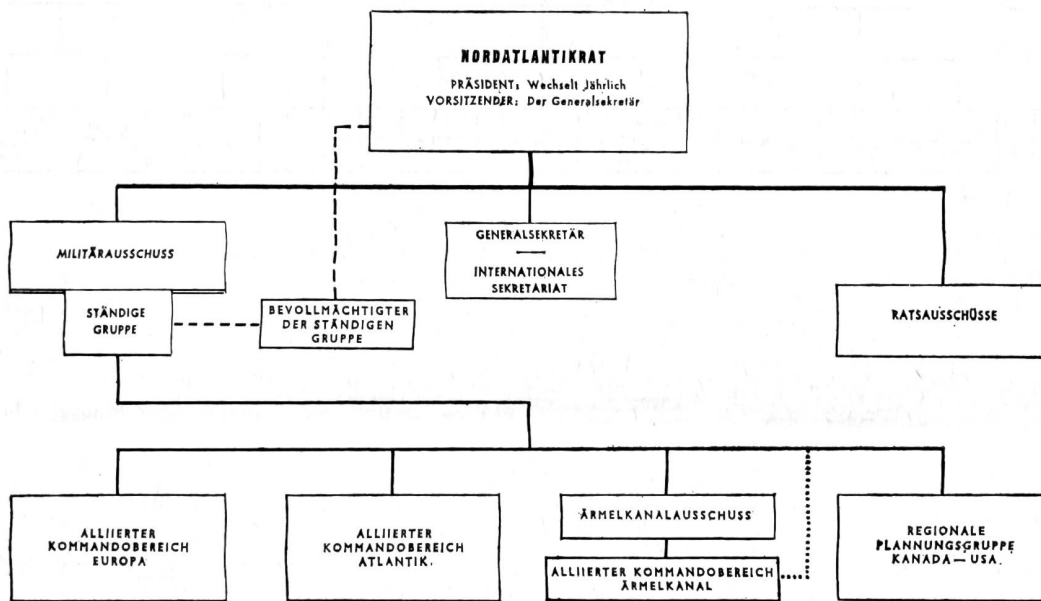
Ich bin mir wohl bewußt, daß es auch in unserem eigenen Lager latente

Spannungen und die Möglichkeit von Disharmonien gibt.

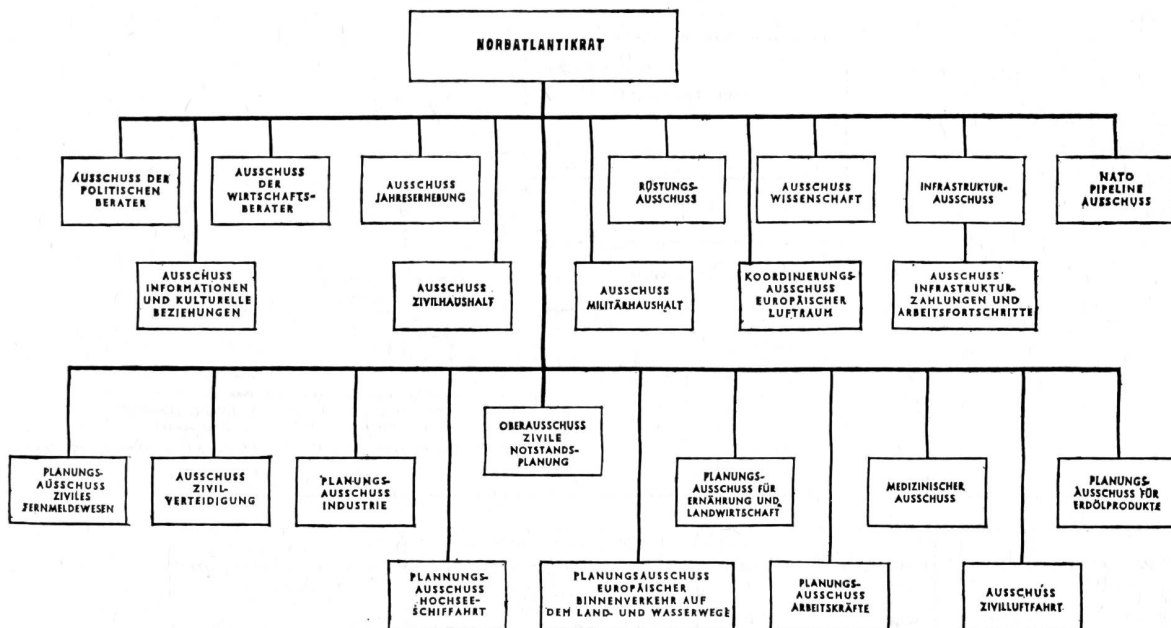
Aber ich glaube nicht, daß irgendeine Macht in der Welt fähig ist, die Einheit zu zerstören, die wir in den letzten 13 Jahren geschmiedet haben. Im Gegenteil: ich betrachte unser Bündnis als einen mächtigen Magneten für alle Länder und Völker, die die Freiheit lieben.

Und schließlich bin ich fest von der Zukunft der NATO, dem Eckpfeiler der gesamten Freien Welt, überzeugt. Unsere Sache ist die Sache des Friedens, der Freiheit und der Gerechtigkeit. Ich bin sicher, daß wir letzten Endes triumphieren werden.

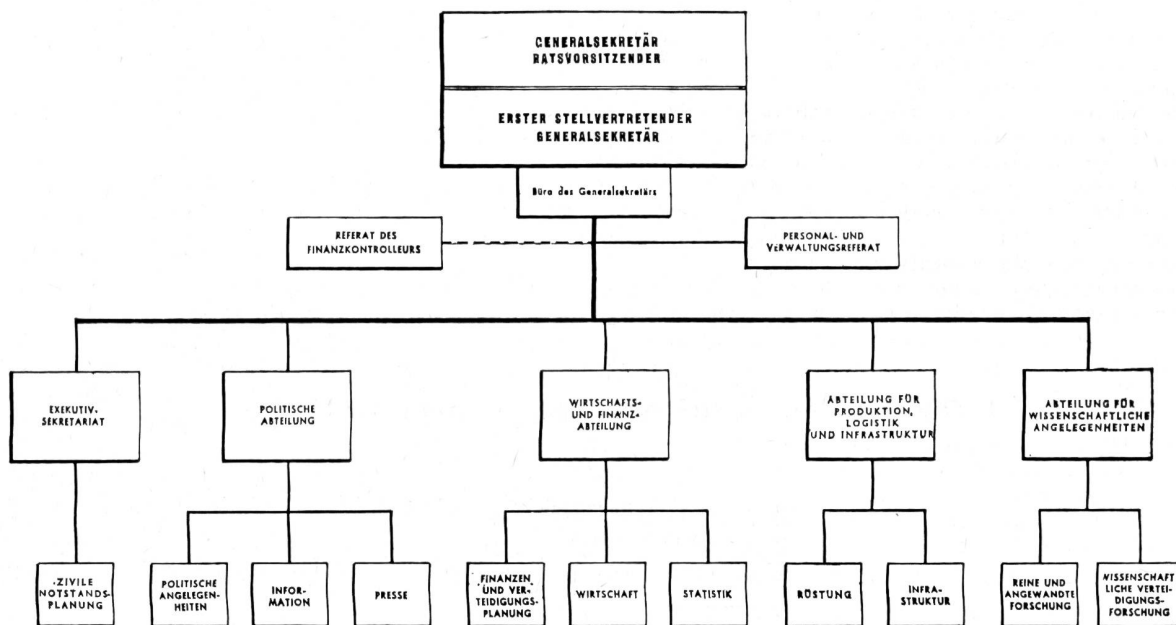
1. Die zivile und militärische Organisation der NATO



2. Die wichtigsten Ratsausschüsse



3. Das internationale Sekretariat der NATO



4. Militärische Organisation der NATO

